

Predigt für den 11. Sonntag nach Trinitatis - 7. August 2005
Ev. Lukaskirche zu Gevelsberg
Gemeindehaus Heide
Matthäus 21,28-32
Von den ungleichen Söhnen

Ihr Lieben!

„Aufstehen, mein Sohn! Du musst zur Schule“, sagt die Mutter. „Ich habe keine Lust!“, antwortet der Sohn verschlafen: „Die Lehrer können mich nicht leiden, der Schultag ist zu lang, ich habe meine Hausaufgaben noch nicht gemacht und im Bus schnappt mir immer einer den letzten Sitzplatz weg.“ - „Du musst aber gehen!“, beharrt die Mutter: „Schließlich bist Du der Rektor!“ Wie häufig kommt das im Alltag vor? Die Pflicht ruft, aber ich möchte ihr nicht folgen. Ich möchte „Nein“ sagen. Doch wenn ich tatsächlich einmal „Nein“ gesagt habe, dann meldet sich mein schlechtes Gewissen und ich mache es doch.

Auf der anderen Seite sage ich häufig genug „Ja“ zu dem, was von mir erwartet wird und was ganz einsichtig ist: Ja, ich komme gleich. Ja, ich setze den Mülleimer raus. Ja, ich schreibe das Sitzungsprotokoll. Ja, ich putze mein Zimmer diese Woche selbst. Ja, ich werde mehr Sport treiben und weniger Fastfood essen. Ja, ja, ja. Und dann? Wie viele „Ja“ werden wirklich in die Tat umgesetzt? Wie viele sind einfach nur so dahingesagt worden? Um nicht „Nein“ sagen zu müssen, um den Bittenden nicht zu enttäuschen, um in Ruhe gelassen zu werden.

Was für den alltäglichen Bereich gilt, gilt auch für das geistliche Leben. So hört den Predigttext aus dem 21. Kapitel des Evangeliums nach Matthäus ab Vers 28.

Jesus sprach:

28 Was meint ihr aber? Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh hin und arbeite heute im Weinberg.

29 Er antwortete aber und sprach: Nein, ich will nicht. Danach reute es ihn und er ging hin.

30 Und der Vater ging zum zweiten Sohn und sagte dasselbe. Der aber antwortete und sprach: Ja Herr! und ging nicht hin.

31 Wer von den beiden hat des Vaters Willen getan? Sie antworteten: Der erste. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr.

32 Denn Johannes kam zu euch und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und obwohl ihr's saht, tatet ihr dennoch nicht Buße, sodass ihr ihm dann auch geglaubt hättet.

Ihr Lieben!

Zwischen dem, was gesagt wird, und dem, was getan wird, liegen Welten: in der Politik, in der Kirche, in der Öffentlichkeit und im privaten Bereich. Oft genug haben wir uns damit abgefunden. Wer erwartet denn wirklich, dass nach einer gewonnen Bundestagswahl die regierenden Politikerinnen und Politiker alle Wahlversprechen umsetzen? Wer erwartet denn wirklich von den ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein klares Bekenntnis zu Jesus Christus als alleinigem Mittelpunkt des Lebens und Maßstab der Lehre? Wer erwartet denn wirklich in der Öffentlichkeit, dass alles uneigennützig und selbstlos geschieht? Und wer erwartet denn wirklich, dass zuhause die Absprachen, wer die Spülmaschine ausräumt, wer den Müll herausträgt, wer das Fernsehprogramm bestimmen darf, wer sich sein Lieblingsessen wünschen kann und wer zum abgesprochen Zeitpunkt ins Bett gehen muss, exakt eingehalten werden?

Doch es ist nicht gut, sich damit abzufinden, dass auf Worte keine Taten folgen. Das mag zwar alles Realität sein, aber der Wille Gottes ist das nicht. Es sind nicht die Worte, die wichtig sind, sondern die Taten. Sie haben Vorrang. In diesem Sinne hat Jesus in der Bergpredigt gesagt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“ Darum geht es Jesus auch hier in dem Streitgespräch im

Tempel mit den Hohenpriestern und Ältesten.

Was aber ist der Wille Gottes? Jesus erzählt von einem Mann, der zu seinen beiden Söhnen sagte: „Geh hin und arbeite heute im Weinberg.“ Seine Hörerinnen und Hörer, tief verwurzelt in der biblischen Tradition, können erahnen, was Jesus mit dem Weinberg meint. Schon der Prophet Jesaja hat gesagt (Jes 5,7): Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel! Und in Psalm 80 lesen wir: „Du hast einen Weinstock aus Ägypten geholt, hast vertrieben die Völker und ihn eingepflanzt. Du hast vor ihm Raum gemacht und hast ihn lassen einwurzeln, dass er das Land erfüllt hat. (...) Gott Zebaoth, wende dich doch! Schau vom Himmel und sieh darein, nimm dich dieses Weinstocks an!“

Die Aufforderung, im Weinberg zu arbeiten, ist die Aufforderung sich aktiv im Volk Gottes einzubringen, in der Gemeinde Gottes mitzuarbeiten, sich der Nöte und Sorgen der Heiligen anzunehmen und dem Auftrag Gottes gerecht zu werden. Eindeutig und unmissverständlich ist das. Und es gibt für uns Menschen nur zwei Möglichkeiten darauf zu reagieren. Entweder folge ich der Aufforderung oder ich verweigere mich.

Beides scheint zunächst keine Folgen zu haben. Jesus berichtet von keiner Reaktion des Vaters auf die von seinen beiden Söhnen geäußerte Zustimmung oder Ablehnung des Anliegens. Er scheint das - zu mindestens vorläufig - zu akzeptieren. Weiß er, dass das bloße gesprochene Wort keine letztendliche Gültigkeit hat?

Der eine Sohn, der klar und deutlich: „Nein, ich will nicht!“, gesagt hat, zeigt Reue und geht doch in den Weinberg. Der zweite Sohn aber, der klar und deutlich: „Ja, Herr“ gesagt und seinem Ja sogar noch einen Hoheitstitel angefügt hat, geht nicht in den Weinberg.

Soweit erzählt Jesus das Gleichnis. Dann stellt er seinen Hörerinnen und Hören damals und heute die entscheidende Frage: „Wer von den beiden hat des Vaters Wille getan?“ Und die Antwort liegt klar auf der Hand.

Den Willen des Vaters tut der, der seinen Willen hört und befolgt. Das sind alle, die von vornherein gleich in den Weinberg gegangen wären, aber auch die, die an irgendeinem Punkt in ihrem Leben mit dem Ungehorsam gegenüber Gott gebrochen haben, die Reue gezeigt haben, und ab dann dem Willen Gottes gefolgt sind.

Reue bewirkt Umkehr zu dem, was Gott ursprünglich gewollt hat. Das ist das, was im Raum der Kirche „Beichte“ genannt wird. Beichte ist die Einsicht, dass das „Nein“ zum Willen Gottes nicht gut ist. Beichte ist die schmerzliche Empfindung, dass dieses „Nein“ mich reut. Beichte ist der Zuspruch unseres Herrn Jesus Christus, dass die Menschen, die zur Umkehr bereit sind, eher ins Reich Gottes kommen als die, die mit dem Mund „Ja“ zu Gottes Willen sagen, aber dann seinen Willen doch nicht tun. Selbst die religiös und moralisch disqualifizierten Männer und Frauen, die in der Bibel „Zöllner“ und „Huren“ genannt werden, sind im Vorteil gegenüber den Menschen, die die Reue nicht kennen.

Jesus bezieht sich auf Johannes den Täufer. Er hat die Umkehr zu Gott gepredigt und die Menschen getauft, die ihre Verachtung des göttlichen Willens bereut haben. Jesus denkt aber auch an seinen Umgang mit den verachteten Leuten, die eine neue Chance im Leben brauchen und von ihm angeboten bekommen. Nicht die Vergangenheit ist entscheidend, sondern das Hier und Jetzt.

„Mein Sohn, geh hin und arbeite heute im Weinberg!“, hat der Vater gesagt: Heute! Nicht gestern oder morgen, sondern heute. „Wenn ihr doch heute auf seine Stimme hören wolltet!“, heißt es in Psalm 95,7. „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren“, sagt Jesus zu dem Zöllner Zachäus (Lukas 19,9). Mit den Worten „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren“, hat Jesus seine Predigt in Nazareth begonnen und die Heilige Schrift auf sich selbst hin ausgelegt.

Heute kann das, was ich als Last aus der Vergangenheit mit mir schleppe, abgelegt werden. Das zählt nicht mehr. Das hat vor Gott keine Bedeutung. Auch wenn ich „Nein“ gesagt habe zu dem

Willen Gottes ist damit noch nichts verloren. Hier, im Weinberg Gottes, wird jede und jeder von uns gebraucht. „Geh hin und arbeite heute!“

Wir werden an jedem „heute“ unseres Lebens gefragt werden, ob wir „Ja“ oder „Nein“ zu dem Willen Gottes sagen werden. Das fällt an manchen Tagen leichter als an anderen. Aber selbst Fehlentscheidungen sind und bleiben korrigierbar.

Ein Rabbi sprach: „Die große Schuld des Menschen sind nicht die Sünden, die er begeht - die Versuchung ist groß und seine Kraft ist klein. Die große Schuld des Menschen ist, dass er jederzeit umkehren kann und es nicht tut.“

Das ist es, was Jesus seinen Hörerinnen und Hörern so polemisch vorwirft. Er führt ihnen vor Augen, dass die, die nicht bereuen und dadurch zu Gott umkehren, schlimmer sind als die „Zöllner und Huren“. Menschen, die ihre Schuld erkannt und bekannt haben, sind weiter als die anderen und ihnen voraus. So ist das „eher kommen“ (griechisch: pro-ago) in dem Satz zu verstehen: „Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr“.

Lothar Zenetti dichtete:

„Jesus, du kommst, die Sünder zu retten.
Findest du welche? Ich möchte wetten,
du findest keine, so ist das heute.
Es gibt einfach niemand, der etwas bereute
und sich als Sünder betrachten wollte,
der Rettung bedürftig, der Gnade. Sollte
jedoch unter all diesen braven und netten
Leuten wirklich ein Sünder sein, retten
lässt so ohne weiteres keiner.
Was siehst du mich an, bin ich etwa einer,
ein Sünder? O Herr, erbarme dich meiner.“

Und nun auf in den Weinberg. Es gibt viel zu tun zur Ehre Gottes und zur Auferbauung der Menschen, die wieder neu nach Gottes Willen fragen.

Amen.